

„Isch sehr guet gsi“- Erfahrungsbericht einer Famulatur am Stadtspital Triemli in Zürich

Vorbereitung und Bewerbung

Die Bewerbung für meine vierwöchige Famulatur in der Abteilung für Hämatologie und Onkologie des Stadtspitals Zürich erfolgte direkt über das Chefarztsekretariat. Ich habe mich etwa acht Monate im Voraus beworben, jedoch würde ich es empfehlen, sich bei Interesse an begehrteren Fachbereichen deutlich früher um einen Platz zu bemühen. Der Bewerbungsprozess war sehr unkompliziert und ich habe bereits nach kurzer Zeit eine Zusage erhalten. Aufgrund der hohen Lebenshaltungskosten in Zürich entschied mich für das Mitarbeiterwohnheim des Krankenhauses. Auch darum sollte man sich wegen begrenzter Plätze frühzeitig kümmern.

Zu Beginn der Famulatur gab es für alle neuen Mitarbeitenden des Stadtspitals – egal ob Koch, Arzt, Pflegefachkräfte oder Mitarbeiter in der Verwaltung – einen Welcome Day mit einer Stadtrallye und einer Einführung in das Krankenhausssystem. Als Begrüßungsgeschenk bekamen alle Verzehrgutscheine für ein Essen, sowie eine Trinkflasche des Stadtspitals. Der Welcome Day hat sehr viel Spaß gemacht und bot eine tolle Möglichkeit auch andere Famulant*innen kennenzulernen.

Unterkunft und Freizeit

Das Wohnheim lag direkt neben dem Krankenhaus und wurde von PJ-Studierenden sowie weiteren Famulanten bewohnt. Durch einen unterirdischen Verbindungsgang konnte man morgens direkt in die Klinik laufen und hatte dadurch einen

sehr kurzen Arbeitsweg. Obwohl das Gebäude schon älter war, bot es mit einer Miete von 350 Franken pro Monat eine der günstigsten Wohnmöglichkeiten in Zürich. Das Wohnen im Wohnheim fühlte sich an wie eine große WG – in unserer Freizeit kochten und aßen wir oft gemeinsam und saßen oft bis in die Abendstunden zusammen. Zudem haben wir viele Abende in der Stadt, am Zürichsee oder in Zürich West, einem sehr jungen und alternativen Viertel in Zürich, verbracht.

Die Stadt bietet zudem den sogenannten „KulturLegi“ an, mit dem Menschen mit geringerem Einkommen, Vergünstigungen für verschiedene Einrichtungen wie Theater, Museen und sogar die Zürcher Oper erhalten. Dieses Angebot haben wir sehr viel genutzt und so konnten wir auch das kulturelle Angebot sorgenfrei genießen.

Mein Arbeitsalltag in der Klinik

Mein Arbeitstag begann je nach Tag zwischen 8:00 und 8:30 Uhr. Zunächst las ich mich in die Krankenakten der stationären Patienten ein, um gut vorbereitet in die Visite zu gehen. Um 9:00 Uhr fand dann die tägliche Visite mit der Stationsärztin statt. Darüber hinaus fand dienstags eine Oberarzvisite und donnerstags die Chefarzvisite statt. So konnte sichergestellt werden, dass die Patienten optimal versorgt sind. Darüber hinaus fand jeden Mittwoch ein interdisziplinäres Meeting mit Pflegepersonal, Physiotherapeuten, Ethikern, Ernährungsberatern, sowie Ärztepersonal statt. Diese bot die Gelegenheit, auch komplexere Krankheitsfälle zu besprechen und vor allem interdisziplinär zu arbeiten. Alles war sehr gut organisiert und die Zuständigkeiten für die Patienten waren klar geregelt. Während der Visite wurde jeweils die zuständige Pflegekraft hinzugezogen, um alle relevanten Informationen über die Patienten zu erhalten und sich ein ganzheitliches Bild der

Situation machen zu können.

Nach der Visite gehörte es zu meinen Aufgaben, neue Patienten aufzunehmen und die sogenannten „Eintritte“ durchzuführen. Dazu zählten eine gründliche Anamnese sowie eine vollständige körperliche Untersuchung. Zudem habe ich EKGs geschrieben, Untersuchungsergebnisse dokumentiert und Berichte von Hausärzten und anderen Fachärzten angefordert an. Besonders wertvoll war die Möglichkeit, fast täglich an den internen Fortbildungen, die vor allem für Assistenzärzte, sowie für Unterassistenten gedacht sind, teilzunehmen. Während der meisten Fortbildungen gab es noch einen kleinen Snack oder Kaffee für alle. Ein besonderes Highlight war die Teilnahme an den Tumorboards, in denen interdisziplinär über einzelne Patienten diskutiert wurde. Hier konnte ich nicht nur viel Fachwissen erwerben, sondern auch wertvolle Einblicke in die Entscheidungsfindung bei onkologischen Erkrankungen gewinnen. Anwesend dabei waren Vertreter von verschiedensten Fachbereichen, wie der Radioonkologie, der Strahlentherapie und der Chirurgie.

Ein großes Highlight für alle Unterassistenten war das „Restlos genießen“ Buffet um 13:30 Uhr in der Mensa, bei dem man sich für unschlagbare fünf Franken den Teller vollladen konnte- eine sehr Assistanten freundliche Lösung.

Besonders hervorzuheben ist meiner Meinung nach, dass alles super organisiert war und bei Problemen schnell eine Lösung gefunden wurde. Dies trug wesentlich dazu bei, dass die Arbeitsabläufe reibungslos verliefen und man sich auf seine Aufgaben konzentrieren konnte.

Unterschiede zwischen der Schweiz und Deutschland

Während meiner Famulatur konnte ich einige wesentliche Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Schweizer Gesundheitssystem feststellen. Ein markanter Unterschied

zwischen dem Gesundheitssystem der Schweiz und Deutschlands war die deutlich größere Zeit, die für jeden Patienten zur Verfügung stand. Dies ermöglicht eine intensivere Betreuung und eine detailliertere Besprechung der individuellen Krankheitsverläufe. Auch das Gesundheitssystem in der Schweiz erschien mir etwas effizienter organisiert, was sich insbesondere in der besseren interdisziplinären Zusammenarbeit zeigte. Zudem war der Pflegeschlüssel deutlich besser: Eine Pflegekraft war für etwa fünf Patienten zuständig. Die Pflegekräfte übernehmen in der Schweiz deutlich mehr Aufgaben und Verantwortung als in Deutschland, darunter das Anhängen der Chemotherapien, das Legen von Zugängen, das Anstechen von Ports und die Blutabnahme, dadurch wird natürlich im Umkehrschluss die Ärzteschaft etwas entlastet.

Sehr angenehm empfand ich auch die flache Hierarchie im Haus. Alle waren per Du, und außen gemeinsam in der Kantine – egal ob Chefarzt oder Unterassistent. Auf das Einhalten der Mittagspause wird dort großen Wert gelegt, sodass die Ärzte, zumindest für eine halbe Stunde am Tag abschalten und in Ruhe essen können. Die offene und kollegiale Atmosphäre trägt maßgeblich zu einem sehr angenehmen Arbeitsklima bei.

Was ich lernen konnte

Während meiner Famulatur konnte ich viele wertvolle Fähigkeiten entwickeln. Besonders wichtig ist der Umgang und die Kommunikation mit Patienten, die vor allem in einem Fach, wie der Onkologie eine zentrale Rolle spielt. Zudem habe ich Routine in der Anamnese und der körperlichen Untersuchung gewonnen, ebenso gewann ich Einblicke in die Thematik der Gesprächsführung und dem Überbringen schlechter Nachrichten, was in der Onkologie leider auch einen großen Teil der Aufgaben einnimmt.

Obwohl das Fach Onkologie im Studium bisher nicht thematisiert wurde, konnte ich dennoch viel über Chemotherapie- und Immuntherapie-Behandlungen verschiedener Erkrankungen lernen. Besonders hervorzuheben war, dass die Ärzte sich trotz des straffen Tagesablaufs stets bemühten, Wissen zu vermitteln und sich Zeit nahmen, mir Dinge genauer zu erklären. Dies ermöglichte es, tiefer in die Thematik der Onkologie einzusteigen und wertvolle klinische Erfahrungen zu sammeln.

Ich wurde im Team wunderbar aufgenommen. Alle waren sehr freundlich und zuvorkommend, und ich habe mich durchgehend wohlgefühlt.

Meine anfänglichen Sorgen, das Schweizerdeutsch nicht zu verstehen, waren sehr unbegründet. Auch wenn Schweizerdeutsch zunächst ungewohnt klingt gewöhnt man sich sehr schnell daran. Die meisten Ärzte zeigten Nachsicht und boten sogar auch an, auf hochdeutsch zu sprechen. Einige Redewendungen, wie „isch guet gsi“, was so viel heißt wie, „es war gut“, haben sich bereits in meinen täglichen Sprachgebrauch eingeschlichen. Außerdem waren etwa 50 % der Ärzte Deutsche, sodass auch viele Interaktionen auf hochdeutsch stattgefunden haben.

Fazit

Die vier Wochen meiner Famulatur am Stadtspital Zürich waren eine wertvolle Erfahrung, sowohl fachlich als auch persönlich. Ich konnte viele praktische Fähigkeiten erlernen, an interessanten Fallbesprechungen teilnehmen und wertvolle Kontakte knüpfen. Die freundliche Atmosphäre im Team und die ausgezeichnete Betreuung durch die Ärzte haben die Zeit besonders angenehm gemacht. Ich kann eine Famulatur am Stadtspital Zürich nur empfehlen. Obwohl ich natürlich nur für über die Hämatologie und Onkologie sprechen kann, habe

ich von den meisten Praktikanten gehört, dass sie eine sehr gute Zeit am Stadtpital, egal ob PJ oder Famulatur, hatten. Darüber hinaus kann ich nur empfehlen, eine Famulatur im Ausland, insbesondere in der Schweiz, zu absolvieren, um auch andere Gesundheitssysteme außerhalb Deutschlands kennenzulernen und etwas über den eigenen Tellerrand zu schauen.

Abschließend kann ich nur sagen: „Isch sehr guet gsi“.